

VOJTĚCH NOVOTNÝ · PRAG

ZEUGE CHRISTI IN DER FINSTERNIS DES ATHEISTISCHEN HUMANISMUS

Adolf Kajpr SJ (1902–1959)

Der tschechische Jesuit Adolf Kajpr legte in nationalsozialistischen Konzentrationslagern und kommunistischen Gefängnissen Zeugnis für Jesus Christus ab. Der Bitte des sel. Johannes Pauls II. in *Tertio millennio adveniente* folgend, Märtyrern unserer Zeit Aufmerksamkeit zuzuwenden, sei hier eine Skizze dieser Persönlichkeit gezeichnet.¹

1. Kindheit und Jugend (1902–1928)

Kajpr wurde im Juli 1902 in einem Dorf bei Prag geboren. Da seine Mutter wie sein Vater vor seinem vierten Geburtstag starben, nahm sich des verwaisten Jungen dessen Tante zusammen mit ihrem Ehemann an. Sie lebten in ärmlichen Verhältnissen, die Tante war gütig, aber streng. 1908–1913 besuchte Adolf die Grundschule. Er war ein sehr guter Schüler, daheim las er viel und tags darauf erzählte er davon in der Schule. Er war Ministrant und betete den Rosenkranz vor.

Aus finanziellen Gründen konnte er die Schulbildung nicht fortsetzen. So verdingte er sich als Tagelöhner bei Bauern, später lernte er Schuster. Als deutlich wurde, dass dies nicht die richtige Entscheidung war, begann er mit 14 Jahren eine Lehre in einer nahegelegenen Mühle, wo er bis 1924 als Hilfskraft blieb. Doch seine Talente lagen auf einem anderen Feld. Das zeigte sich im Umgang mit dem Bruder des Müllers, der Gymnasiallehrer war; dieser ermutigte ihn, sich aufs Gymnasium vorzubereiten, besorgte Lehrbücher und gab ihm Nachhilfe in Latein und Griechisch.

In den Jahren 1924–1926 absolvierte Kajpr den Militärdienst. Währenddessen schrieb er sich am von Jesuiten geleiteten Erzbischöflichen Gymnasium in Prag ein. Nach dem Militärdienst, im Alter von 24 Jahren, wurde er in die Quinta aufgenommen. Er zeichnete sich durch hervorragende schulische Leistungen aus. Nach der Sexta unterbrach er den Schulunterricht und trat in das Noviziat der Jesuiten ein.

VOJTĚCH NOVOTNÝ, geb. 1971, Dozent für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karls-Universität Prag, Mitglied der tschechischen Redaktion von IKaZ Communio.

2. Ordensausbildung (1928–1937)

Das Noviziat absolvierte Kajpr 1928–1930 zunächst in Böhmen, wo er sich privat auf das Abitur vorbereitete, das er mit Auszeichnung bestand. Im August 1930 legte er die einfachen Ordensgelübde ab. Danach wurde er nach Belgien entsandt, um in Eegenhoven Philosophie zu studieren. Von den Professoren beeindruckte ihn am meisten Joseph Maréchal, dessen Theorie der in jeder endlichen Erkenntnis impliziten Gotteserkenntnis er später aufgriff, sowie Pierre Charles, dessen Werk großen Einfluss auf sein geistliches Leben hatte. Das dreijährige Studium bewältigte Kajpr in zwei Jahren und beendete es 1932 mit einer umfassenden Prüfung, wieder mit hervorragendem Ergebnis. Mit Rücksicht auf sein fortgeschrittenes Alter schickten ihn die Oberen gleich weiter nach Innsbruck, wo er 1932–36 Theologie studierte. Noch während des Studiums empfing er im Juli 1935 die Priesterweihe. Unmittelbar nach den Abschlussprüfungen wurde er ins Tertiats nach Paray-le-Monial entsandt (1936/1937). Damit war seine Ordensausbildung vollendet und er kehrte nach kürzeren Studienaufenthalten in Belgien, Österreich und Frankreich in seine Heimat zurück. Er war 35 Jahre alt.

3. Beginn des öffentlichen Wirkens (1937–1941)

Voller Tatendrang kam er nach Prag. 1939 unterrichtete er Laien in christlicher Ethik, 1940/41 christliche Philosophie am Prager Erzbischöflichen Theologenkönvikt, das errichtet worden war, nachdem die Nationalsozialisten die tschechischen Hochschulen geschlossen hatten. Im März 1941 fand seine Lehrtätigkeit durch seine Inhaftierung ein jähes Ende. Bis dahin war er vielseitig in der Seelsorge eingesetzt: Liturgie, Predigt, Beichte, Marianische Kongregation, Gebetsapostolat, geistlicher Beirat des Katholischen Jugendbundes, Exerzitien und Vortragsreihen zu geistlichen Themen im Hörfunk. Die größte Öffentlichkeitswirkung erzielte er durch Druckmedien.

Am 20. März 1941 wurde Adolf Kajpr wegen «hetzerischer Artikel gegen das Reich» verhaftet. Bereits im Jahre 1934 und immer deutlicher ab 1937 hatte er einen klaren Standpunkt im Hinblick auf das nationalsozialistische und faschistische Regime bezogen, wobei seine Fähigkeit zu Tage trat, Glaubenswahrheiten und Zeitgeschehen in seinem Urteil zu vereinen. Er war überzeugt, dass der Kern des Individualismus und des Totalitarismus, Liberalismus, Kommunismus, Faschismus und Nationalsozialismus der Unglaube oder ein halbherziger Glaube sei. In allen diesen «-ismen» sah Kajpr im Prinzip eine Frucht der Zersetzung des christlichen Glaubens durch negative Prozesse innerhalb des Christentums. Ausdrücklich räumte er die Verantwortung der Christen in Vergangenheit und Gegenwart für den sozialen, staatlichen und kulturellen Verfall ein. Auch jetzt, so Kajpr, würden einige von ihnen mit denen sympathisieren, die «den Ausweg in einem Sprung in die Dunkelheit, in alten Mythen vom Blut, heiligen Gesetzen des Bodens u.ä.» suchen und andere Erlöser als Christus bekennen. In Wirklichkeit sei jedoch allein Christus der wahre Führer. «Die Zeiten sind schlimm, der Kampf um das Kreuz Christi nimmt neue, gigantischere Formen an. Christus wird notwendigerweise siegen, sehen wir zu, dass wir im Kampf unter seiner Fahne ausharren.» Nur unter ihr wird der rech-

te Kampf geführt, während der Kampf, zu dem der Nationalsozialismus und Faschismus aufruft, «Sünde und Brutalität» ist.

Kritisch äußerte sich Kajpr zum Anschluss Österreichs an das Dritte Reich. Dass Hitler in Wien mit Glockengeläut des Stephansdomes begrüßt wurde, kommentierte er mit der Bemerkung, dass auch unter den neuen Verhältnissen Gott unabänderlich herrsche und das Bemühen der Christen um das Gute in der Gesellschaft unverändert weitergehen müsse, selbst wenn die Verhältnisse keinen Kompromiss, sondern am Ende nur noch das Märtyrertum zuließen. Auch zu der bald darauf erfolgten Schließung der Theologischen Fakultät in Innsbruck bezog er Stellung: jeglicher Versöhnungswille der Repräsentanten des österreichischen Katholizismus wäre vergebens, denn die Verfechter der arischen Rasse seien voll von maßlosem, diabolischem Hochmut. Hier liege eine Vergottung des Menschen vor, ein organisierter, von staatlicher Macht rücksichtslos geförderter Titanismus. Die Katholiken könnten dazu nicht schweigen, sie würden sonst Christus verleugnen. Insbesondere sollten sie in den Faschisten und Nationalsozialisten nicht einen willkommenen Gegner des atheistischen Kommunismus sehen.

Kajpr richtete seine Kritik vor allem auf die heimischen katholischen Bewunderer autoritärer Regime. Als *München* zeigte, wohin sich der Lauf der Geschichte bewegt, und allseits eine vaterländische Begeisterung Hochkonjunktur hatte, die sich platt auf den Nationalpatron den hl. Wenzel berief, wies Kajpr aber darauf hin, dass eine Erneuerung der tschechischen Nation allein durch die Nachfolge des Heiligen, d.h. aus dem Geist eines authentisch-katholischen Glaubens, der Treue zum Stuhl Petri, aus dem Geist echter innerer Frömmigkeit und vor allem aus dem Geist der helfenden und verzeihenden Bruderliebe entspringen könne. Ähnlich äußerte er sich nach der Errichtung des Protektorates Böhmen und Mähren im März 1939. Er erinnerte daran, dass alle Nationen den einen wahren Gott und keinerlei Götzen verehren sollten. Gerechtigkeit setze die Überzeugung von der grundlegenden Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen voraus und so auch die Anerkennung der Rechte anderer. Nichts sei dem Christentum so fremd wie ein Fatalismus, der nicht mit allen verfügbaren Mitteln dem Bösen, das den Nächsten befällt, widersteht.

Im Februar 1941 reagierte er darauf, dass sich Kollaborateure auf das Bündnis beriefen, das der hl. Wenzel im 10. Jahrhundert mit dem deutschen Herrscher schloss und so angeblich eine Zugehörigkeit der Tschechen zum Reich begründete. Kajpr stellte diesen Heiligen als Beispiel dafür vor, dass der Dienst im Geiste Christi ein «unermüdlicher Heldenkampf gegen das Böse, gegen das Unrecht, gegen die Lüge» sei und betonte, der böhmische Herzog hätte allein die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft christlicher Völker im Sinn gehabt.

4. *Häftling der nationalsozialistischen Diktatur (1941–1945)*

Im Lichte des Gesagten ist offensichtlich, dass der «hetzerische» Charakter von Kajprs Texten nicht darin bestand, dass er die Nazis und die Zusammenarbeit mit ihnen offen kritisierte oder gar zu bewaffnetem Widerstand angestachelt hätte. Er war lediglich um die Integrität und Intensität des Glaubenslebens seiner Leser bemüht und betonte Haltungen, welche das gegenwärtige Geschehen von Christen einfordert. Die Diktatur interpretierte jedoch auch dies als regimefeindlich. Selbst Worte mit rein

religiösem Inhalt gewannen im historischen Kontext eine spezifische Bedeutung.

Die Tage, Monate, Jahre und Orte seiner Haft wurden nach dem Krieg in einer knappen Notiz dokumentiert: «Festgenommen 20. März 1941, Praha-Pankrác bis 4. Mai 1941. Ab 5. Mai 1941 Theresienstadt. Ab 12. Mai 1941 Nová Hut' bei Beroun bis 12. Juli 1941. Ab 12. Juli 1941 Theresienstadt. Ab 13. September 1941 Praha-Pankrác. 15. September 1941 Transport und 26. September 1941 bis 29. Mai 1942 Mauthausen. Ab 30. Mai 1942 Dachau.»² Kajpr wurde in die Kategorie *Schutzhäftling* eingereiht. Das bedeutete, dass er «präventiv», also ohne ordnungsgemäßes Gericht und ohne Rücksicht auf die von der Verfassung garantierten Rechte eingekerkert werden durfte. Diese Maßnahme war zur «Umerziehung» bestimmt, in der Praxis kam sie einem Todesurteil gleich.

In Mauthausen und Dachau blieben Kajpr keine physischen und psychischen Grausamkeiten erspart. Er sprach später von einem «Ort des Schreckens und Elends, wo der Mensch äußerlich aufhörte ein Mensch zu sein, wo er keine Rechte mehr besaß, wo er mit zerrissenen, lächerlichen Fetzen bekleidet war, kahlgeschoren wie ein Verbrecher, wo menschliche Raubtiere auf ihn die Zähne fletschten: Leute, die den Sinn ihres Lebens verloren hatten und ihn in der Vernichtung anderer suchten.»³

Seine Haft betrachtete Kajpr als unvermeidliche Folge konsequenten Lebens aus dem Glauben, des priesterlichen Engagements und der Solidarität mit der Nation. Dabei blieb er vom Sieg des Guten über das Böse, der Wahrheit über die Lüge und des Lichtes über die Finsternis überzeugt.⁴

5. Fortsetzung öffentlichen Wirkens (1945–1950)

Am 29. April 1945 wurde Dachau befreit. Einen Monat später wurde P. Kajpr zusammen mit anderen überlebenden KZ-Insassen in seine Heimat zurückgebracht. Am 15. August konnte er die feierlichen Gelübde inkl. des vierten ablegen und wurde so zum Vollmitglied der Societas Jesu. In Prag in der Seelsorge eingesetzt wurde er rasch wieder als Prediger, Exerzitienmeister und geistlicher Begleiter geschätzt. Auch das Druckapostolat nahm er wieder auf. Er wurde zum Redakteur des Periodikums *Katolík: list pro kulturu a život z víry* (Der Katholik: Blatt für Kultur und Leben aus dem Glauben) bestellt, das 1945–48 neben der Kanzel zur Haupttribüne seiner Verkündigung des Evangeliums und seiner Analysen des Zeitgeschehens wurde.

Das Blatt war bereits 1936–1942 als Druckorgan der Vereinigung katholischer Männer und der Katholischen Aktion erschienen. Im Jahre 1945 wurde es erneuert, bekam eine neue Redaktion und ein verändertes Programm: es sollte ein unparteiisches Tagesblatt mit christlicher Weltsicht sein. Kajpr musste sich dabei mit den neuen Verhältnissen in der Tschechoslowakei auseinandersetzen, wo die Medien vom Informationsministerium überwacht wurden. Dieses machte den Papiermangel zum Hauptinstrument seiner politisch motivierten Aufsicht der Presse, entschied, welche Titel wie oft und in welchem Umfang erscheinen durften. Strenge Beschränkungen wurden auch dem *Katolík* auferlegt, der zunächst 14tägig und ab Herbst 1946 wöchentlich herausgegeben wurde.

Das Blatt war bei Gläubigen aller Stände beliebt und hatte beträchtlichen Einfluss auf die Wahrnehmung der Entwicklung der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit.

Treffend charakterisiert den *Katolík* Oto Mádr: «Er war das Sprachrohr der jungen Katholiken, die den Austrokatholizismus und das Ghetto, Minderwertigkeitsgefühle gegenüber der modernen Welt und die streitende Apologetik hinter sich gelassen hatten. *Katolík* lehrte, nicht der Welt zu entfliehen, ihr vielmehr brüderlich, gegebenenfalls samaritanisch gegenüberzutreten, vielleicht mit ihr zu streiten, aber bar jeglichen Hasses und jeglicher Sophistik. Kajpr bereitete es keine Schwierigkeiten, jedwedes Thema aus Kultur und Gesellschaft kompetent zu erörtern, darin tiefgehende Zusammenhänge zu finden und es dann unter das Evangelium zu stellen. Im *Katolík* wurde über Kirchenbesitz, Verstaatlichung, Vertreibung der Deutschen, über Masaryk, Huss etc. geschrieben und diskutiert. Zu Wort kamen Papst, Bischöfe und bekannte Geistliche, auch katholische Intellektuelle, junge Theologen, Kapläne, Seminaristen, ja jeder, der etwas Wertvolles beitragen konnte. So wurden schon lange vor Johannes XXIII. bei uns die Fenster zur Welt hin und zu den Ideen des künftigen Konzils geöffnet. Das moderne, selbständig auftretende katholische Denken erweckte Aufmerksamkeit, aber auch Missgunst, und so musste Kajpr auf Kritiken der Linken, der Liberalen, der Nicht-Katholiken, der politischen Katholiken und der starrköpfig in der Vergangenheit verharrenden Katholiken reagieren. Sein Diskussionsstil war dialogisch, bemüht den anderen zu verstehen und dabei ohne Argwohn und Hass das Eigene zu behaupten, getragen vom Ziel, zur Wahrheit zu gelangen. Wahrheit und Gerechtigkeit waren für ihn essentiell. Seine Stärke war das Ja, ja – Nein, nein Christi. Dabei spürte man, dass er sein Gegenüber aufrichtig gern hat und ihm mit Ehrlichkeit entgegentritt.»⁵

In 93 Nummern der vier Jahrgänge (1945–1948) des *Katolík* wurden 1747 Texte von 299 Autoren (davon 51 ausländischen, mit entschiedener Präferenz für den französischen Katholizismus) veröffentlicht. Kajpr selbst publizierte 282 signierte Texte. Er hatte großen Einfluss auf die Auswahl der Autoren und die thematische Ausrichtung ihrer Beiträge. Von Anfang bis Ende war der *Katolík* vor allem sein Werk. Mit Recht wurde das Blatt als «Kajprs Notizheft» bezeichnet. Man kann es als einen Vorläufer des christlichen Blogs beschreiben: es hatte nicht die Form einer Nachrichtenübersicht, vielmehr reflektierte es die breiteren bzw. grundlegenden Zusammenhänge im Horizont des Glaubens an Jesus Christus und den durch Ihn geoffenbarten Gott.

Die politischen Umstände erforderten im *Katolík* auch Polemik. Kajpr machte deutlich, wo das Gute, das der Kommunismus (tatsächlich oder angeblich) anstrebte, seine Grenzen habe und wie all das bereits im Glauben der Katholischen Kirche gegenwärtig sei. Obgleich er für die Kommunisten ein geeigneter Dialogpartner gewesen wäre, war er in Wirklichkeit ein Dorn im Auge nicht nur jener, die sich offen zum Kommunismus bekannten, sondern auch mancher, die ihm aus Konjunkturgründen anhängen. Deutlich wurde dies bei den Schwierigkeiten mit dem «Papiermangel». Noch deutlicher kam es zutage beim kommunistischen Putsch, der sich zwischen dem 17. und dem 25. Februar 1948 abspielte. Ungeachtet geltender Gesetze verhängte das Innenministerium während jener Tage eine vorläufige Zensur und am 25. Februar wurden die für den darauffolgenden Sonntag bereits gedruckten Exemplare des *Katolík* konfisziert. Das Erscheinen der als staatsfeindlich und reaktionär eingestuften Zeitschrift wurde eingestellt.

Kajpr konzentrierte sich nun ganz auf die Seelsorge. Er gab Exerzitien und Einkehrtage, vor allem für Priester. Neben Homilien hielt er auch thematische Predigtreihen ab: 1947/1948 zur Hl. Messe, worauf 1948/1949 ein Buchmanuskript zu *O mši svaté* (Über die hl. Messe) folgte, das jedoch unter den neuen politischen Verhältnissen nicht mehr gedruckt werden konnte. 1949/1950 predigte er über die letzten Dinge. Bemerkenswert ist, dass es sich nicht um eine direkte Konfrontation mit dem kommunistischen Regime handelt, sondern um eine Einführung in Glaubenswahrheiten. Lediglich indirekt, aber sicher nicht unbewusst enthielt es eine Polemik gegen Materialismus und marxistische Religionskritik. Genauso wie im nazistischen so auch im kommunistischen Totalitarismus nahmen freilich rein religiöse Wahrheiten den Charakter indirekten Widerstandes an. Seine sämtlichen Aktivitäten nutzte Kajpr, um zur nötigen Unterscheidung, zur Wahrhaftigkeit und Treue anzuspornen – schon das wurde ihm als Widerstand gegen den, der die Gesamtheit der Wahrheit, Freiheit und Macht für sich beanspruchte, zur Last gelegt.

Detaillierte Informationen über Kajprs Tätigkeit ab Mitte 1949, als die Christenverfolgung in vollem Gange war, fehlen. Bekannt ist lediglich, dass der Jesuit der Verbindungsmann zwischen dem Prager Erzbischof und dem Jesuitenprovinzial war; gerade deswegen wurde er später auch angeklagt.

Das kommunistische Regime betrachtete die Ordensleute als seine vorrangigen Feinde. Zunächst wurde überlegt, wie sie zu beseitigen seien, und wie der Staat sich ihres Besitzes bemächtigen könne. Verstärkte Aufmerksamkeit galt den Jesuiten, da sie als besonders gefährlich eingestuft wurden. So wurde auch Kajpr vom Staatssicherheitsdienst beschattet. Im Februar 1950 kam heraus, dass bei St. Ignatius geheime Priestertreffen stattfanden und die Bistumsleitung unter dem Vorsitz von Kajpr teilgenommen hatte. Darauf ordnete der Innenminister die Festnahme des Jesuiten an.

6. Christentum und Gesellschaft nach Adolf Kajpr SJ

Der *Katolík* befasste sich weder mit kirchlichen Interna noch mit dem sog. politischen Katholizismus, sondern wollte bei den Gläubigen durch Kritik und Kommentare gesellschaftlicher Ereignisse Interesse für öffentliche Angelegenheiten wecken. Die Zeitschrift zeigte auf, dass aus dem Bekenntnis zur Kirche und dem Glauben an Jesus Christus und den dreifaltigen Gott, der sich in Ihm der Welt offenbart hat, notwendigerweise eine positive Einstellung zu Gesellschaft, Menschen und deren Geschichte entspringt. Eine so aufgeschlossene Ausrichtung eines Periodikums war in der Tschechoslowakei damals neu. Sie markierte in gewissem Sinne den Anfang einer neuen Denkweise in Analogie zur französischen *nouvelle théologie*. Den Katholizismus sah Kajpr in etwa so, wie sein Ordensbruder Henri de Lubac SJ es im Titel und Inhalt seines berühmten Buches *Catholicisme: les aspects sociaux du dogme* (1938) beschrieben hatte.

Im Folgenden soll ersichtlich werden, wie sich Kajpr im *Katolík* 1945–1948 zum zeitgenössischen Geschehen äußerte.

6.1 Christozentrischer Ausgangspunkt

Als Prioritäten seiner Arbeit, gewissermaßen die *idée force*, definierte Kajpr die Größe und Erhabenheit Gottes, die Liebe Gottes, wie sie uns in Jesus Christus geoffenbart

wurde. Genau dies ist der Kern und Quell des christlichen Glaubens, aus dem das Bemühen um konsequente Erneuerung des menschlichen Lebens entspringt (*ressourcement*). Kajprs Perspektive war christozentrisch. Die einende Kraft seiner Reflexion war die Erkenntnis: Der Mensch mit seinem geschaffenen Sein hat Anteil am Geheimnis des inkarnierten Wortes und ist mit seiner ganzen Existenz auf ihn ausgerichtet, so dass er in der Annahme Jesu Christi und dessen Nachfolge er selbst wird, während er mit einer gegen Christus gerichteten Lebensweise seine Menschenwürde zerstört.⁶ Der Glaube an Jesus Christus betrifft die ganze Welt in dem, was sie ist, und auch darin, was sie sein soll. Jesus war ja durch den Ratschluss Gottes des Vaters dazu vorherbestimmt, dass in ihm die gesamte geschaffene Wirklichkeit erneuert wird, die in der Beziehung zum Vater eine Existenzweise annehmen sollte, in der Gott alles in allem sein wird und alles in Christus mit der Liebe Gottes erfüllt würde. Diese Finalität tritt nicht zur «Existenz» des Menschen erst nachträglich hinzu: sie ist wesentlich, naturgemäß ausgerichtet zum Letzten Ziel, von dem sie überragt, aber gerade so auch in Bewegung gesetzt wird. Sie spielt sich explizit auf der Ebene des Seienden als Etappenziel ab und ist implizit immer eine Bewegung zum «Geber des Seins und des Sinns von Sein» hin. Das explizite Erreichen des Letzten Ziels, das durch das Sein des Menschen als erwünscht und im gewissen Sinne notwendig postuliert wird, ist aber im Rahmen der natürlichen Dynamik nicht möglich: diese ist lediglich Offenheit gegenüber der übernatürlichen Selbstmitteilung Gottes bzw. gegenüber dem freiwilligen Sich-Schenken Gottes in Jesus Christus. Gerade diese Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott in Jesus Christus ist jene letzte Bestimmung des Menschen, die in dessen Natur eingeschrieben ist als das Ziel, auf das er stets implizit ausgerichtet ist und das er explizit durch den Glauben an Jesus Christus erreicht.

«Es gibt keinen Menschen, der nur Mensch und nicht Christ wäre». Jeder Mensch ist in seinem natürlichen Sein Christ, also in Christus erschaffen und auf Christus hin ausgerichtet. Das bedeutet aber auch, dass jeder zum wirklichen, übernatürlichen Christentum gelangen sollte und zwar in der Kirche Christi. Dies umso mehr als der Mensch in Folge der Erbsünde zunächst ein toter Christ ist, der objektiv nach Heilung durch die Kraft und das Leben Christi ruft. Leugnet er sein natürliches Christsein, so leugnet er auch sein ureigenstes Mensch-Sein. Deshalb gilt: «Christus ist das absolute Ziel jedes Menschen. Die gesamte Menschheit soll Christus anerkennen, und zwar in dessen Kirche.»⁷

Aus diesem dogmatischen Selbstbewusstsein heraus kann der Katholik an gesellschaftliche Fragen herantreten: «Das Grundgesetz menschlicher Tätigkeit ist die Erkenntnis, dass wir aus Gott hervorgegangen sind, wir unentwegt an Gott hängen und wir mit unserem gesamten Sein auf Ihn ausgerichtet sein sollen, denn nur so handeln wir wirklich im Einklang mit unserer wahren Natur. Von dieser Bestimmung ist der Mensch nie befreit, ist nie frei zu leben wie er will, zu machen, was er will. Nie und nirgends. Dies ist kein klerikaler Starsinn, sondern das unabänderliche metaphysische Gesetz, das unerbittlicher als jedes antike Fatum ist.»⁸

Christus ist keine übernatürliche Beigabe, die durch den Glauben in die menschliche Existenz eintritt, die auch kraft ihrer selbst ihr rein natürliches Ziel erreichen könnte. Im Gegenteil ist er das einzige Ziel der Allheit, dank deren der Mensch und die Ganzheit der Wirklichkeit existieren und deshalb auch der einzige

Weg, auf dem dieses Ziel erreicht werden kann. Folglich gibt es kein christologisch neutrales allgemeines Menschsein, auf dessen Basis das menschliche Zusammenleben gebaut sein könnte *etsi Deus non daretur* und *sine Christo*. Kein Aspekt des menschlichen Lebens ist unabhängig von Gott in Jesus Christus, und jeder muss von Christus seine höchsten Regeln ableiten, denn in Ihm hat er sein Ziel. «Durch seine Ankunft erlöste und rettete Er das natürliche Leben»: gerade dadurch, dass er dessen Öffnung Gott gegenüber erfüllt hat. Deshalb hängt der Sinn des natürlichen Lebens paradoxerweise ganz von dessen übernatürlichem Leben ab: vom Leben aus Christus und mit Christus in dessen Kirche.

6.2 Kritik des atheistischen Humanismus

Die angedeuteten Gedanken sind die grundlegende Voraussetzung für Kajprs Sichtweise der Gesellschaft. Um sie im zeitgenössischen Kontext besser bewerten zu können, sei daran erinnert, dass z.B. Henri de Lubac in derselben Zeit gegen die These von der *natura pura* kämpfte und gegen die damit verbundene irriige Auffassung von menschlicher Autonomie, die einer der Wegbereiter des atheistischen Humanismus gewesen war. Kajpr kannte de Lubacs *Drame de l'humanisme athée* (1944) und war in tiefem Einklang mit dessen Thesen, auch aufgrund seiner persönlichen Erfahrung.

Kajpr war überzeugt, dass «die apokalyptische Entsetzlichkeit der deutschen Konzentrationslager» die Folge des europäischen Humanismus war, der im 18./19. Jahrhundert die Menschenwürde durch die Befreiung des Menschen vom Gottesglauben und dessen Bindung an die Kirche begründen wollte. Die Wurzel des modernen Atheismus (und dessen Konsequenzen: Faschismus, Nationalsozialismus und Kommunismus) sah er im Liberalismus, der im Namen menschlicher Freiheit entweder Gott völlig streicht oder ihn zu einer Zierpuppe macht, indem Religion zur Privatangelegenheit ohne Konsequenzen für das persönliche und öffentliche Leben stilisiert wird. Der positivistische, marxistische sowie der sich an Nietzsche orientierende Humanismus potenzierte diese gleichgültige Ausgangshaltung dadurch, dass er dem Menschen den höchsten Wert zuerkannte und diese Position mit Hilfe eines Atheismus erkämpft hatte, der im Grunde ein Antitheismus, genauer: ein Antichristentum war. Die Geschichte hat gezeigt, dass dieses Vorgehen gegen die Menschen selbst gerichtet ist. Der Atheismus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kann deshalb kein utopischer Humanismus mehr sein.

«Vom Atheismus kann man nie zum Humanismus gelangen. Wo die Unantastbarkeit des Menschen nicht durch dessen Zugehörigkeit zu Gott garantiert ist, dort fällt der Mensch früher oder später der Versklavung des Kollektivismus anheim. Der Atheismus, der behauptete, dem Menschen zu nützen, erwies sich als unfähig, ihm dessen Rechte zu garantieren und wandte sich gegen ihn. Und schließlich liefert er ihn aus, um von den Kräften des Totalitarismus zermalmt zu werden. Viele Leute konnten seinerzeit aufrichtig an den atheistischen Kommunismus glauben. Heutzutage ist es nicht mehr möglich. Man muss sich entscheiden: entweder für den Atheismus und dabei den Menschen opfern; oder den Menschen retten wollen, was nur dadurch möglich ist, dass wir Gott annehmen. Das Heil liegt in der Annahme des anderen, und zwar jenes Anderen par excellence, der Gott ist, d.h. im

Sich-Öffnen der Liebe. Gott anzunehmen zerstört nicht die Größe des Menschen, sondern lediglich dessen Persionen. Gott anzunehmen ist die Garantie und Grundlage für die Größe des Menschen.»⁹

Kajprs Widerstand gegen den atheistischen Humanismus jeglicher Art wurzelte also in der Überzeugung, dass der Mensch kraft seines Seins am Geheimnis des menschgewordenen Wortes teilnimmt, weshalb gilt: wer Christus, dem vollkommenen Menschen, nachfolgt, wird selbst mehr zum Menschen, während er im entgegengesetzten Fall seine Humanität verleugnet und zerstört. In denselben Kontext gehört auch die Behauptung: «Zwischen dem konsequent verwirklichten materialistischen Kommunismus und dem Christentum besteht ein Widerspruch. Wir sind uns uneinig darüber, was der eigentliche Zweck des menschlichen Lebens sei. Dieser Eigenzweck oder dieses letzte Ziel hat einen unbestreitbaren Einfluss auf die Ausformung des gesamten übrigen Lebens.»¹⁰

Wenn Kajpr gegen den Kommunismus auftrat und dessen Gottlosigkeit kritisierte, drückte er damit die Überzeugung aus, dass die Uneinigkeit darüber, was der Mensch sei und welchen Sinn sein Leben habe, notwendigerweise eine unterschiedliche Einstellung zum Menschen und dessen Würde sowie eine andere Ethik, Staatswissenschaft und politische Praxis mit sich bringe. Das hat eine bedeutende aktuelle Konsequenz: Mit dem Kommunismus kann man keinen Kompromiss eingehen, da am Ende «entweder der Kommunist aufhören muss, ein Kommunist, oder der Katholik, ein Katholik zu sein».¹¹

Damit ist nicht gesagt, dass Kajpr einfach nur widersprechen wollte; dergleichen war ihm ausgesprochen zuwider. Im Einklang mit der allgemeinen Methodik, die er dem Blatt *Katolík* einprägte, war er der Ansicht, es müsse darauf hingewiesen werden, was der Kommunismus an Gutem mit sich bringe, wo er seine Grenzen habe und wie diese Schranken durch die Fülle des Christentums überwunden seien. So räumte er etwa ein, dass am Kommunismus die Idee von der Gleichheit und Gemeinschaft aller Menschen attraktiv sei, lehnte allerdings die Ansicht ab, der Kommunismus sei imstande, diese zu verwirklichen – gerade wegen seines Atheismus. Die tragende Idee des Kommunismus ist der Mitte des christlichen Glaubens entnommen, die mit dem Begriff *communio* ausgedrückt wird, ist aber dadurch verzerrt, dass diese Gemeinschaft als rein zwischenmenschlich gedacht und gewollt wird. Damit wird das menschliche Zusammenleben deformiert, denn seine ursprüngliche Bestimmung ist trinitarisch und seine Verwirklichung ohne Jesus Christus unerreichbar: «Der Mensch ist geschaffen auf Gemeinschaft hin und für eine Gemeinschaft. Allerdings für eine Gemeinschaft, deren Bindeglied Christus ist. Nur in Gemeinschaft mit ihm kann sich jeder voll entfalten. Umso mehr wir für andere zu leben vermögen, umso mehr leben wir selbst, umso mehr werden wir zu Persönlichkeiten. Denn die christliche Gemeinschaft ist keine mechanische Gemeinschaft von Zahlen, sondern von Persönlichkeiten, die als Bild und Gleichnis des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes geschaffen ist. Hätten wir stets ernsthaft unsere christliche *communio* verwirklicht, die brüderliche Gemeinschaft aller in Christus, müssten wir uns über den Kommunismus heute nicht so sehr den Kopf zerbrechen.»¹²

6.3 Christlicher Sozialismus

Kajpr dachte den angedeuteten Zusammenhang noch weiter durch. Aus der Tatsache, dass der Mensch in Jesus Christus geschaffen und berufen ist zur Gemeinschaft und für die Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott sowie zwischen den Menschen untereinander, schlussfolgerte er die moralisch verbindliche Konsequenz, dass er sich mit den richtigen Anliegen und Vorgehensweisen des Sozialismus identifizieren sollte: «Der Sozialismus stellt eine moralische Frage dar. Die Frage der Verantwortung, des Bewusstseins der Zugehörigkeit zum Ganzen, der Verantwortlichkeit gegenüber dem Ganzen und der Zukunft.»¹³ Es ist also zu bejahen, wenn Sozialismus und Kommunismus eine gerechtere Verteilung der materiellen Güter und Produktionsmittel anstreben, denn das entspricht mehr den christlichen Vorstellungen von der Gesellschaft als der kapitalistische Individualismus und Egoismus.

Hier stoßen freilich die Sozialisten und Kommunisten an ihre Grenzen. Sie bekämpfen den Kapitalismus im Namen einer rein materiellen Umverteilung und sind so «stets auf derselben Ebene mit den Kapitalisten. Damit überwinden jene diese nicht. Damit überwinden sie nicht die Raubtiermanier und Unersättlichkeit des Menschen.» «Atheisten können nicht das Königreich Gottes errichten. Atheisten können den Kapitalismus nicht überwinden. Perverser, gefühllos ausbeuterischer Kapitalismus ist auch Atheismus, es ist Götzendienst am Goldenen Kalb. Wer ihn überwinden will, muss von jenem Goldenen Kalb unabhängig werden.»¹⁴ Anders gesagt, es muss ihm die Gnade Christi zuteilwerden, die einzig von den drückenden Fesseln der Erbsünde befreit.

«Soll der Sozialismus gelingen, soll er nicht zu einem großen Zwangslabor entarten, muss er christlich werden, muss er sich vor Christus verneigen und bekennen: «Ohne dich können wir nichts erreichen.» Lediglich dann ließe sich vielleicht sagen, dass der Kommunismus die Verwirklichung christlichen Gemeinschafts-sinnes und christlicher Brüderlichkeit ist. Aber das wäre kein materialistischer Kommunismus, das wäre quasi eine im Entstehen begriffene *communio sanctorum*.»¹⁵

Kajpr war der Linken zugeneigt, hegte Sympathie für den Sozialismus und indirekt auch den Kommunismus. Zugleich war er beiden gegenüber sehr kritisch: Er lehnte ihren theoretischen sowie praktischen Atheismus ab, und wenn er sich von ihnen inspirieren ließ, so deshalb, weil dadurch die Kirche auf etwas aufmerksam gemacht wurde, was die Gläubigen vergessen hatten und was zum rechten Sinn der *communio sanctorum* gehört. Daher war er für den Dialog aufgeschlossen, war aber der Ansicht, dass eine echte Begegnung zwischen Kommunismus und Christentum nur unter der Voraussetzung möglich wäre, dass der Marxismus sich selbst überwinden würde durch die Annahme der Wahrheit Christi und des Gottesglaubens, also der Umkehr: Erst dann wäre auch Zusammenarbeit auf gesellschaftlichem Gebiet möglich, denn erst dann teilten alle dieselbe Auffassung des Menschen sowie dessen Würde, Werteordnung und Ziele und könnten gemeinsam darüber diskutieren, mit welchen Mitteln sie zu erreichen seien.

Kajpr sah voraus, dass der atheistische Humanismus des Kommunismus in die Beseitigung Andersdenkender, Repression und Entwürdigung des Individuums und den Kampf gegen die Kirche mündet. Er war überzeugt, dass die Demokratie für Mensch und Kirche günstiger ist als jedwedes totalitäre Regime. Ihm war klar,

dass das reale Ziel der Kommunisten die totale Machtergreifung ist. Die Erfahrung in Russland und den anderen Ländern sowie auch die innenpolitische Entwicklung der Tschechoslowakei würden es deutlich belegen. Der Ablauf der Vorgänge gab Kajprs Befürchtungen Recht.

7. *Häftling und Märtyrer der kommunistischen Diktatur (1950–1959)*

Das kommunistische Regime sperrte ihn am 14. März 1950 ein – fast genau elf Jahre nach der Verhaftung durch das NS-Regime. Die kommunistischen Machthaber wollten die Öffentlichkeit davon überzeugen, dass die Kirche ein für die Gesellschaft gefährlicher Feind sei, der bekämpft werden müsse. Ihnen hätte es gepasst, eine konkrete – u.U. konstruierte – Straftat ausschlichten zu können. Die Vorbereitung des Gerichtsprozesses mit dem Pfarrer von Čihošť, Josef Toufar, der bezichtigt wurde, ein angebliches Wunder betrügerisch inszeniert zu haben (bei der Predigt soll er das Kreuz über dem Tabernakel hin und her bewegt haben), war mit «Komplikationen» behaftet: der Angeklagte war während der Verhöre zu Tode gefoltert worden.

Im Zusammenhang mit Čihošť wurden auch drei Prämonstratenser verhaftet und verhört, und es wurde ein propagandistischer Schauprozess inszeniert. Um dem Vorgehen gegen die Bischöfe und den Vatikan eine größere Wirkung abzugewinnen, sollten im Vorfeld weitere bedeutende Ordensangehörige verhaftet werden. So wurden für den «ersten großen Kirchenprozess» zehn «reaktionärste» Ordensmänner ausgesucht – unter ihnen Kajpr, sicher vor allem wegen seines Engagements als Chefredakteur des *Katolik*. Dieser Riesenprozess kam sehr schnell zustande. Bei den Verhören der Ordensleute wurde brutal vorgegangen, um wenigstens den Anschein von Straftaten zu erwecken. Das politische Ziel war, den Vatikan und, als seine Gehilfen, die Klöster und Kirchenmänner der «auführerischen Politik gegen die sozialistische Gesellschaftsordnung» zu überführen.¹⁶

Die eigentliche Gerichtsverhandlung dauerte vom 31. März bis 5. April 1950. Kajpr wurde u.a. wegen seiner Predigt- und Herausgebertätigkeit des Hochverrats bezichtigt und zu 12 Jahren Freiheitsentzug, Geldstrafe, Beschlagnahmung des Vermögens und Verlust der Bürgerrechte für die Dauer von 10 Jahren verurteilt. Kajpr war eingesperrt ab 5. April 1950 in Praha-Pankrác, ab 27. April 1950 in Mírov, ab 3. Mai 1950 in Valdice, ab 11. Dezember 1951 in Leopoldov in der Slowakei.

Selbst im Gefängnis ließ sein Eifer in der Weitergabe des Glaubens nicht nach. Es wird bezeugt, dass er von tiefem Glauben und einer schlichten Frömmigkeit getragen war. Unermüdlich gab er geistliche Ansprachen und Exerzitien, Vorträge und Diskussionen zu Philosophie, Liturgik und Literatur für Priester-Mithäftlinge, verfasste Exhortationen, die heimlich an Laien geschickt wurden, bereitete insgeheim Novizen für den Jesuitenorden vor. Sein respektvoller Umgang sowohl mit den Mitgefangenen als auch mit den Aufsehern verdient Beachtung.

Im September 1959 überlebte er einen zweiten Herzinfarkt nicht. Er war 57 Jahre alt. Nach mehreren Versuchen wurde Kajpr erst 1993 definitiv rehabilitiert.

Kajpr war 31 Jahre lang Mitglied der Societas Jesu, 24 davon als Priester. Davon verbrachte er 4 Jahre in NS-KZs und 9,5 Jahre in kommunistischen Gefängnissen. Insgesamt war er für seinen Glauben an Jesus Christus und seine Treue zur Kirche

13,5 Jahre inhaftiert und fand im Gefängnis den Tod. Deshalb ist von etlichen Personen – außerhalb und innerhalb des Jesuitenordens – der Wunsch ausgesprochen worden, er solle als Märtyrer anerkannt werden. Die ihn kannten, halten ihn für einen Heiligen. Im Kirchenrecht wird dieser Tatbestand *fama sanctitatis* und *fama martyrii* genannt.

ANMERKUNGEN

¹ Ausführlicher dazu vgl. V. NOVOTNÝ, *Maximální křesťanství. Adolf Kajpr SJ (1902–1959) a Katolík: list pro kulturu a život z víry (1945–1948)*, Praha 2012.

² B. HOFFMANN, *A kdo vás zabije.... Život a utrpení kněžstva v koncentračních táborech*, Přerov 1946, 332f.

³ A. KAJPR, *Kázání k posvěcení chrámu* [Kirchweih-Predigt], Logos: časopis pro homiletiku a katechetiku 7 (1947) 402.

⁴ Ebd. 401, 403.

⁵ O. MÁDR, *Slovo o této době* [Ein Wort über diese Zeit], Praha 1992, 18f.

⁶ Adolf KAJPR, *Křesťanský světový názor*, Katolík 6 (1947) 1.

⁷ Adolf KAJPR, *Ještě o sociální otázce*, Katolík 6 (1947) 3.

⁸ Adolf KAJPR, *Svoboda umělecká*, Katolík 9 (1947) 3.

⁹ Adolf KAJPR, *Drama ateistického humanismu*, Katolík 1 (1946) 3.

¹⁰ Adolf KAJPR, *Osudy ducha ve věrech politiky*, Katolík 14 (1946) 2.

¹¹ Adolf KAJPR, *Levice a pravice*, Katolík 34 (1947) 2.

¹² Adolf KAJPR, *Communio*, Katolík 3 (1946) 1.

¹³ Adolf KAJPR, *Budování socialismu*, Katolík 8 (1946) 1.

¹⁴ Adolf KAJPR, *Komunismus a království Boží*, Katolík 10 (1946) 2.

¹⁵ KAJPR, *Budování* (s. Anm. 13).

¹⁶ Vgl. Daniel Atanáz MANDZÁK (Hg.), *Dokumenty k procesu s Augustinom A. Machalkom a spol.*, Bratislava 2009, 68.